



Mahnwache: Anfang des Jahres versammelten sich in Ingolstadt rund 40 Menschen, um ihre Solidarität mit den Opfern des Terroranschlags auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ zu bekunden. Foto: Hauser

Auf Kosten der Freiheit

Frau Ackermann, die Einheit Deutschlands vor 25 Jahren bedeutete für viele Menschen eine neue Art der Freiheit. Vor allem die ehemaligen DDR-Bürger tauchten damit in die Gedankenwelt der westlichen Zivilisation ein. Wie hat das das Verständnis von Freiheit verändert? **Ulrike Ackermann:** Der Einigungsprozess hat insbesondere auf mentaler Ebene einige Zeit in Anspruch genommen. Doch inzwischen – das zeigt die Entwicklung der letzten fünf Jahre, die unser Freiheitsindex abbildet – nähert sich das Freiheitsverständnis von Ost und West immer stärker an. War die Gleichheit den Ostdeutschen lange Zeit wichtiger als die Freiheit, so schätzen sie inzwischen die freiheitlichen Errungenschaften immer mehr. Gerade die Jüngeren genießen ihr Freiheitsgefühl.

Wo sehen Sie die Freiheit im Jahr 2015 bedroht?

Ackermann: Die Freiheit ist im Moment von vier Seiten unter schweren Druck geraten. Nach den friedlichen Revolutionen von 1989, nach dem Sieg der Demokratie über den Kommunismus, sind wir davon ausgegangen, dass sich die Freiheit zumindest in Europa stabil durchsetzt. Geopolitisch hat sich allerdings einiges eingestrichelt: Durch die russische Invasion der Krim und die Bedrohung der Ukraine ist eine Situation entstanden, die an den Kalten Krieg erinnert. Die imperiale Politik, die Putin von Moskau aus verfolgt, ist eine Drohkulisse, auch gegenüber unseren direkten Nachbarn wie Polen.

Was gefährdet die Freiheit noch?

Ackermann: Ganz klar der militärische und ideologische Islamismus. Auch der „Islamische Staat“ hat dem westlichen Liberalismus den Krieg erklärt, will mit Terrorakten den Westen einschüchtern. Die dritte Komponente würde ich als die Neigung des Staates bezeichnen, die Bürger zu lenken. Der staatliche Paternalismus und die Versuche, den Bürgern in ihr Leben hineinzureden, haben nicht abgenommen. Die vierte Komponente sind die Chancen, aber auch die Gefahren der digitalen Revolution. Wenn man nicht Obacht gibt, geraten die individuelle Freiheit und die informationelle Selbstbestimmung schnell unter Druck.

Die digitale Revolution war Thema des Freiheitsindex 2014. Das Ergebnis: Die Bürger fühlen sich nach wie vor frei, die Auswertung der Medien zeigt ein anderes Bild. Warum?

Terroristische Strömungen, digitale Revolution und Angriffe auf die Meinungsfreiheit: Das John Stuart Mill Institut beschäftigt sich mit Freiheitsforschung. Seine Leiterin Ulrike Ackermann erklärt, wo die Freiheit bedroht ist.

ZUR PERSON

Ulrike Ackermann ist promovierte Sozialwissenschaftlerin und hat Soziologie, Politik, Neuere Deutsche Philologie und Psychologie in Frankfurt studiert. Seit 2008 ist sie Professorin am Lehrstuhl für Politische Wissenschaften mit Schwerpunkt Freiheitsforschung an der Hochschule Heidelberg, 2009 gründete sie – und leitet seitdem – das John Stuart Mill Institut für Freiheitsforschung. Foto: Englert



Ackermann: Offensichtlich ist den Medien das Thema Freiheit nicht so wichtig. Unsere Analyse hat gezeigt, dass das Thema Zwang stärker behandelt wird. Das ist gar nicht unbedingt als Kritik gemeint, sondern liegt einfach an der Berichterstattung. Man könnte also vermuten, dass die Medien den Bürgern weniger Freiheit zutrauen. Der Wert der Eigenverantwortung und der Selbstbestimmung hat weniger Gewicht.

Spätestens seit den Enthüllungen von Edward Snowden ist sich die Bevölkerung durchaus bewusst, dass das Internet Gefahren birgt. Trotzdem spiegelt sich das nicht in ihrem Handeln wider. Wie entsteht dieser „Ich-doch-nicht“-Effekt?

Ackermann: Man muss daraus schließen, dass bestimmte Gefahren des Internets in den Köpfen abstrakt bleiben. Viele, die sich im Internet bewegen, geben ihre Privatsphäre preis, weil sie dafür etwas umsonst bekommen. Sie verschenken ihre Daten als Ware, ohne zu wissen, was damit passiert. Viele schätzen personalisierte Werbung. Sie kann aber nur über bestimmte Geschäftsmodelle zwischen Facebook und anderen Firmen generiert werden. Da werden Daten, die die Nutzer bei Facebook hinterlassen, weiterverkauft. Es gibt trotzdem viele, die sagen: Ich finde es klasse, dass mir die neueste Aktion von Nike auf mein iPhone

gespielt wird, weil bekannt ist, dass das meine Lieblingsschuhe sind. Man kann niemanden zwingen, alles zu lassen.

Viele Menschen sind also gerne bereit, für personalisierte Werbung und automatische Routenplanung mit ihrer Freiheit zu bezahlen?

Ackermann: Zumindest gibt man dafür Stück für Stück Privatsphäre auf. Dabei ist die Privatsphäre eine gar nicht so alte Errungenschaft. Erst im 19. Jahrhundert hat es einen besonderen Wert erlangt, sich zurückziehen zu können oder ein eigenes Zimmer zu haben. Einen Ort, an dem man kreativ, ohne jeglichen sozialen Zwang denken oder Dinge entwickeln kann. Die Wertschätzung dieser individuellen Freiheit unterliegt im Moment einem Bedeutungswandel. Das muss man sehr bewusst und klug begleiten.

Wir kommen schon beruflich oft nicht an iPhone oder Facebook vorbei. Gibt es Wege, der Datensammelwut trotzdem zu entgehen?

Ackermann: Ich denke, durch einen vorsichtigen und bewussten Umgang mit den eigenen Daten ist das möglich. Allerdings ist der neue Exhibitionismus, dieser regelrechte Transparenzwahn im Netz ein Phänomen, das mich mit Sorge umtreibt. Man möchte alles zeigen. Alle Welt soll teilhaben, wenn ich im Urlaub bin. Dabei wird allerdings jegliche Privatsphäre verdrängt.

„Der neue Exhibitionismus im Netz ist ein Phänomen, das mich mit Sorge umtreibt.“

Man kann das den Menschen natürlich nicht verbieten. Man kann nur appellieren: Überlegt, was ihr macht!

Gibt es auch Unterschiede in der Einstellung von jungen und älteren Menschen gegenüber dem Internet?

Ackermann: Junge Menschen sind wesentlich internetaffiner. Sie bewegen sich häufiger im Netz, sind damit aufgewachsen. Mein Neffe hat schon mit sieben Jahren den Finger auf die YouTube-Taste gesetzt. Die junge Generation ist damit vertraut, dass die Kommunikation unter Freunden per Netz stattfindet. Das sind Dinge, die bei den 50-, 60- oder 70-Jährigen nicht so automatisiert sind, auch wenn sie sich diese Fähigkeiten später angeeignet haben.

Vertrauen die Menschen dem Internet?

Ackermann: Hier gibt es einen weiteren Unterschied zwischen den Generationen. Die Jüngeren sind weniger marktskeptisch. Sie lieben personalisierte Stadtpläne, die ihnen per App zugespielt werden, und nutzen diese Vorteile auch. Die Älteren dagegen haben mehr Bedenken, dass sie überwacht werden. Das hängt mit ihren Erfahrungen zusammen: Die jungen Leute haben die DDR nie erlebt. Sie wissen nicht, wie es ist, in einem Überwachungsstaat zu leben.

Wie steht es mit Daten, die der Staat heute sammelt – Stichwort Vorratsdatenspeicherung. Gibt es hier Unterschiede in der Einstellung von Jung und Alt?

Ackermann: Ich denke, dass die ältere Generation eher bereit ist – gerade was die Terrorismusbekämpfung angeht –, die staatliche Datensammelwut hinzunehmen. Die Jüngeren sind skeptischer und identifizieren sich eher mit einer Person wie Snowden. Hier kollidieren die Werte Freiheit und Sicherheit miteinander. Natürlich müssen wir die Sicherheit hoch veranschlagen, weil die terroristischen Bedrohungen zunehmen. Trotzdem muss man abwägen, wie dadurch die individuellen Freiheitsrechte der Bürger angegriffen werden. Was sich gezeigt hat, ist, dass das bloße Sammeln von Daten nicht reicht. Da müssen kluge Leute sitzen, die diese Daten interpretieren können. Zu meinen, mehr Daten bedeuten mehr Sicherheit, ist nicht richtig.

Zurück zu den Privatpersonen: Viele Bürger denken, für die eigene Sicherheit ist es notwendig, Kriminelle zu überwachen. Die Folge ist eine Art Selbstzensur: Man schränkt sich ein, um nicht selbst als kriminell zu gelten. Was halten Sie davon?

Ackermann: Ich denke, da sollte man vorsichtig sein. Wir leben nicht in einer Diktatur. Bei den Diskussionen, die in den Bundestagsausschüssen oder in Parteien im Zuge der NSA-Affäre geführt worden sind, entstand bei mir manchmal allerdings ein anderer Eindruck. Natürlich ist es nicht richtig, was die Amerikaner gemacht haben. Aber die Russen und Chinesen hören aus ganz anderen Gründen ab, und beide Länder sind keine Demokratien. Zu sagen, mit der Vorratsdatenspeicherung sei Deutschland auf dem Weg in einen Überwachungsstaat, ist Quatsch. Wir müssen achtsam sein, das ist richtig. Aber wir leben immer noch in einer freiheitlichen Demokratie.

Wann ist es dann aus Ihrer Sicht als Wissenschaftlerin legitim, die Freiheit zurückzustellen, um Kriminalität vorzubeugen?

Ackermann: Auch hier muss man abwägen. Ich finde es zwar sehr schade, dass jeder, der verreisen will, sich über die langwierigen Flughafenkontrollen ärgern muss. Diese Kontrollen haben aber auch Anschläge verhindert. Es ist mühselig, es ist ärgerlich. Aber solange wir den Terrorismus nicht völlig eingedämmt haben, müssen wir Abwehrinstrumente entwickeln, um uns selbst zu schützen. Ein anderes Beispiel: Bei der Debatte um den Islamismus kollidieren zwei ganz wichtige Freiheitswerte, nämlich die Religions- und die Meinungsfreiheit. Das ist ein ganz klassischer Fall.

Es kann natürlich nicht sein, dass die Meinungsfreiheit völlig eingeschränkt wird, weil sich jemand religiös beleidigt fühlt.

„Es kann nicht sein, dass die Meinungsfreiheit völlig eingeschränkt wird, weil sich jemand religiös beleidigt fühlt.“

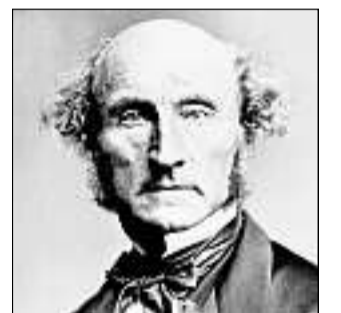
Der Anschlag auf das französische Satiremagazin „Charlie Hebdo“ war auch ein Angriff unserer westlichen Werte. Aber hat die Meinungsfreiheit Grenzen, wenn religiöse Gefühle verletzt werden?

Ackermann: In dem Fall greift die künstlerische Freiheit. Die gleiche Situation hatten wir 2004 mit dem dänischen Karikaturstreit. Da gab es weltweit riesige Tumulte. Anschläge wurden auf den Karikaturisten verübt. Ich halte es für absolut fatal, wenn der Westen vor diesen Drohungen zurückweicht. Es hat so lange gedauert, bis wir die Meinungsfreiheit erkämpft hatten. Sie ist erst aus der Religionskritik heraus entstanden. Vorher hatte die Kirche das Sagen. Wenn die Religion nun sagt: Ich fühle mich beleidigt, ihr dürft das nicht sagen, schreiben, abdrucken – das können wir nicht hinnehmen.

Das Gespräch führten Isabel Ammer und Kathrin Schmied.

DAS INSTITUT

Freiheit ist das kostbarste Gut der westlichen Zivilisation und ihr wichtigster Motor: Auf diese Devise gründet sich das Selbstverständnis des John Stuart Mill Instituts für Freiheitsforschung in Heidelberg, das die Tradition der liberalen Freiheitsphilosophie fortführen möchte. Die Grundlage dabei ist die Gedankenwelt der Denker des 19. und 20. Jahrhunderts, zu denen auch John Stuart Mill gehört. Fünf Jahre nach der Gründung hat sich am Ziel der Forschung des Instituts nichts geändert: Thema von Studien, Kongressen oder Podiumsdiskussionen ist die Besinnung auf die Freiheit als höchsten Wert der westlichen Kultur, die Beschreibung ihrer Rolle in Geschichte und Gegenwart sowie die Erforschung ihrer Bedingungen und Bedrohungen. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Freiheitsindex, den das Institut jedes Jahr neu herausgibt, die Ausgabe für 2015 am 6. Oktober. In dieser Studie geht es um das subjektive Freiheitsempfinden der Bürger, ihre Forderung nach Verboten, das Verhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit sowie die Rolle der Medien. Schwerpunktthema des Index 2014 war die digitale Revolution.



JOHN STUART MILL

Der Philosoph John Stuart Mill wurde im Mai 1806 in London geboren. Seine Werke zählen zu den Grundlagen der Nationalökonomie. Freiheit ist für Mill der „erste und stärkste Wunsch der menschlichen Natur“. Erst die Freiheit ermöglicht es dem Individuum, seine Fähigkeiten, seinen Geist und seine Moral voll zu entwickeln. Alles staatliche und gesellschaftliche Handeln müsse also das Ziel haben, dem Individuum eine freie Entwicklung zu gewährleisten. Freiheit dürfe nur beschränkt werden, um sich selbst oder eine andere Person zu schützen. Eingriffe des Staates oder der Gesellschaft, die dem Einzelnen ein Verhalten aufzwingen wollen, das ihrer Meinung nach besser sei, sind nach Mill hingegen unrechtmäßig und müssen unter allen Umständen vermieden werden.